

Formen des Appenzellerhauses

Vreni Härdi, Mitarbeiterin Denkmalpflege

Im folgenden Text wird versucht, die Gebäudetypologien des Appenzellerhauses zu erläutern und die wichtigsten Merkmale herauszuschälen.

Tätschdachhaus / Heidenhaus

Die ersten bekannten Tätschdachhäuser stammen aus dem 16. Jahrhundert. Das Flachgiebeldach war mit aus Holzrugeln gebeilten Brettchen, ungefähr 60cm lang, eingedeckt. Diese Schindeln wurden lose auf ein Gerüst von Rafen und Pfetten gelegt. Landen (Latten), von Steinen beschwert, verhinderten das Wegblasen der Eindeckung.

Beim Tätschdachhaus verläuft die Traufe (Regenrinne) längs zur Seitenfassade, beim Heidenhaus längs zur Hauptfassade.

Das Tenn (Gade) wird bei beidem Bautypen in der Verlängerung des Firstes angebaut. Beim Tätschdachhaus verhinderte oft die Ausrichtung des Gebäudes den Anbau eines grösseren Stalles.

(*hääde-aalt* = sehr alt im Appenzeller Dialekt).

Kreuzfirsthaus

Ab Mitte 17Jahrhunderts wurden die Giebel steiler gebaut, die Schindeln mit Stahlnägeln befestigt. Die bestehenden Tätschdachhäuser wurden oftmals um ein Dachgeschoss (Firstkammer) aufgestockt. Der westseitige, quer zum First des Wohnhauses stehende Stall diente dem Haus als Schutz vor Schlagregen und konnte in Längsrichtung beliebig dem Platzbedarf angepasst werden. Das Kreuzfirsthaus ist im heutigen Bestand am meisten vertreten und entspricht dem vertrauten Bild des Appenzeller Bauernhauses.

Quelle(n): Isabelle Hermann, Die Bauernhäuser beider Appenzell, Appenzeller Verlag Herisau, 2004
Hans Meier, Das Appenzellerhaus, Verlag Appenzeller Hefte Herisau, 1969



Speicher, Tätschdachhaus mit Stall (Gadenhaus)



Herisau, Tätschdachhaus



Gais, Heidenhaus mit Stall rechts



Gais, Heidenhaus mit Stall links



Gais, Kreuzfirsthaus mit Stallanbau rechts



Teufen, Kreuzfirsthaus mit Stallanbau links

Weberhöckli, 17. Jh.

Die blühende Textilindustrie und die Ausbreitung der Weberei führte zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Heimarbeiterfamilie. Nun waren Geldmittel vorhanden. Die Existenz war ohne Grundeigentum und Landwirtschaft möglich, es genügte ein Wohnsitz mit Weblokal und minimalster Infrastruktur. Oft nahmen die Weber weniger attraktive Bauplätze an Nordhängen und an beliebigen Standorten in Kauf. Die Weberhäuser stehen alleine auf freier Flur, in der Umgebung von Bauernhäusern und in Weilern und Dörfern.



Trogen, Weberhöckli mit frei stehendem ‚Stadel‘

Fabrikantenhaus, 18. Jh.

Mit der Ausweitung der Leinenweberei nimmt das Einkommen und die wirtschaftliche Kraft einer ganzen Bevölkerungsgruppe zu. Dienstleistende rund um die Leinwandweberei - Grempler, Gewerbler, Kaufleute, Weber – können den Standort ihres Wohnplatzes unabhängig wählen. Langsam bildet sich rund um die Kirche einen Dorfkern.

Die Raumbedürfnisse der neuen Dorfbewohner haben sich geändert. Webkeller kommen selten vor, im Erdgeschoss werden Lagerräume, Kontore oder auch Farbküchen anstelle der Wohnräume untergebracht. In den zweiten Wohnstock führt ein repräsentatives Treppenhaus.

In der Entwicklung der Gebäudeformen gehen markante Änderungen vor. Das Erdgeschoss wird häufig aufgemauert, teilweise das ganze Haus in Stein erstellt. Die ganzflächige Vertäferung der Front ist in heller Farbe gestrichen, ob als Holzschutz oder als Imitat einer Steinfassade sei dahingestellt. Mit der Verfeinerung der Zimmermannskunst und höheren Investitionen ins Gebäude wird die ursprüngliche Dachform um den einfach oder doppelt geschweiften Giebel erweitert. Die Innenräume dienen als Verkaufs- und Showräume, es werden Familienanlässe und Feste darin gefeiert. Die Stube verwandelt sich in einen repräsentativen Saal.



Walzenhausen, bäuerliches Fabrikantenhaus mit Stallanbau rechts, Sticklokal



Speicher, Fabrikantenhaus (Strickbau) mit gemauertem Sockelgeschoss, einfach geschweiften Giebel



Trogen, Fabrikantenhaus (Massivbau), mehrstöckiges Zweifamilienhaus, Walmdach